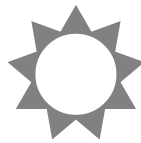


CHRISTIAN BAHR

DORT,  
WO LICHT IST

MEINE PHILOSOPHIE BEIM MALEN



Mein Selbstverständnis als Maler:

Es ist ein Meer aus Überlegungen und Gefühlen, und es lässt sich in kein inhaltliches Korsett packen. Daher sind die nachfolgenden Themen weder abschließend noch wollen sie es sein. Es sind vielmehr die ungeordneten Teile eines Puzzles, das umschreibt, was ich als meine Malphilosophie bezeichne: Warum, wofür und was ich male.

.....  
I N H A L T  
.....

- 01 **Malen ist alles**
- 02 **Der Kunstmarkt**
- 03 **Religiöse Impulse**
- 04 **Johanna von Orleans**
- 05 **Verlogenheit der Moderne**
- 06 **Gesellschaft, Politik & Kunst**

- 07 **Der Begriff von Heimat**
- 08 **Freiheit im Großformat**
- 09 **Meine Bildtitel**
- 10 **Wirklichkeiten**
- 11 **Es muss wehtun**
- 12 **Die Angst des Mainstream**
- 13 **Kunst & Können**
- 14 **Inspirationen**
- 15 **Klassische Moderne**
- 16 **Weg & Ziel**
- 17 **Werteverfall**
- 18 **Krieger des Lichts**
- 19 **Der Blick rückwärts**
- 20 **Riskantes Malen**
- 21 **Das unfertige fertige Bild**
- 22 **Nicht für die anderen**
- 23 **Das Dunkle wärmt**
- 24 **Kunsttheorien**
- 25 **Gold & Silber – geliebte Feinde**
- 26 **Kostbare Ästhetik**
- 27 **Das Wichtige, das Unwichtige**
- 28 **Haus am Meer**
- 29 **Über den Menschen**
- 30 **Mein Expressionismus**
- 31 **Körperlandschaften**
- 32 **Das Bild emanzipiert sich**
- 33 **Jungfräulichkeit**
- 34 **Disziplin**
- 35 **Berge & Täler**
- 36 **Ernsthaftigkeit**
- 37 **Menschliches Strandgut**
- 38 **Kein zweites Grau**
- 39 **Malerei & Musik**

## Malen ist alles

Malen ist alles, und alles ist Malen. Es gibt nichts, was nicht einen mehr oder minder unmittelbaren Bezug zur Malerei besitzt und deshalb für mich als Maler nicht von Interesse wäre. Und so ist jeder Atemzug und ist jedes Stück Leben und Erleben auch Malen. Denn in allem lässt sich Malerei finden. Und genau aus diesem Grunde muss ich keine Unterscheidung treffen zwischen meinem Leben selbst und der Malerei. Es gibt weder eine tatsächliche noch eine theoretische Trennlinie zwischen Passion und Realität, zwischen Lebenstraum und Lebenswirklichkeit, sondern nur ein Miteinander, Gemeinsamkeiten und Verbindungen. Was ich lebe, wie ich es lebe, so findet es sich auch in meiner Malerei. Was ich male, wie ich es male, so lebe ich (es) auch. Bedeutet in der Schlussfolgerung, dass Ereignisse in meinem Leben eine autobiographische Entsprechung auf der Leinwand erfahren. Nicht geordnet, nicht unmittelbar, und es ist alles andere als eine bewusste, kopfgesteuerte Entscheidung. In jedem Fall: Es findet einfach statt. Weil das Malen und die Malerei in allem ist.

---

## Der Kunstmarkt

Wer kommt beim sogenannten Kunstmarkt ernsthaft auf die Idee, dort würden künstlerische Maßstäbe gelten? Es geht alleine um Kunstkommerz und Kommerzkunst, um nicht mehr und nicht weniger, und es gilt viele hungrige Mäuler in der Nahrungskette zu stopfen. Dieser Bereich funktioniert nach denselben Gesetzmäßigkeiten wie jeder andere kommerzialisierte Markt. Angebot und Nachfrage bedingen sich und werden deshalb bewusst gesteuert, um Erlöse zu maximieren. Dies alles kann auch etwas mit Kunst zu tun haben, muss es aber nicht. Die Schnittmenge ist in jedem Fall überschaubar, und wer etwas anderes behauptet, der lügt oder ist prosperierender Teil des Systems. Man muss als Künstler eine deutliche Trennung vollziehen zwischen dem Kaufmännischen und dem Künstlerischen, und als Maler unberührt bleiben von kommerziellen Einflussnahmen. Zwar stehen meine Bilder zum Kauf, weil sie es verdient haben, weil sie es wert sind, und weil Bilder an die Öffentlichkeit gehören. Meine Inspiration jedoch, mein Weg, schlechthin meine Kreativität und meine künstlerische Identität aber sind nicht käuflich.

---

## Religiöse Impulse

Ich male keine religiösen Bilder, nicht im engeren Sinne jedenfalls, und dennoch hat Glauben als Ausgangspunkt und Thema in meinen Gemälden einen festen Platz. Es dokumentiert meine Lebensauffassung. Ich lehne eine rein naturwissenschaftliche, pseudo-objektive Sicht auf die Dinge ab, die keinen Platz lässt für Wunder, für Liebe, für Übersinnliches, für Phänomene und das Unvorhersehbare. Denn ich habe schon manches gesehen und erlebt, dem nur Glauben einen Sinn geben konnte und den Ansatz einer Erklärung. Ich kenne die Mut machende Kraft von Glauben und bin der festen Überzeugung, dass sie den Tatkräftigen in seinen Handlungen unterstützt. Mit Sachlichkeit, nüchternen Analysen oder gar mit Distanz alleine gibt es in dieser Welt nichts von Bestand und wirklichem Wert zu gewinnen. Glauben dagegen ist eine Urgewalt und archaisch. Dies leitet mich an, ist Bestandteil eines inneren Dialogs, vielleicht sogar eine eigene Art von Religion, gerade auch beim Malen.

.....

## Johanna von Orleans

Die Person der Heiligen Johanna findet sich als roter Faden und als Protagonistin in einer Reihe von meinen Gemälden. Mir geht es um die Thematik von Leidenschaft und Begeisterung, das sich in ihrer Figur so wunderbar personifiziert, und dies gleichermaßen in Taten und in Worten. Man kann Angst vor dieser Leidenschaft haben, die mit Feuer und Flamme daherkommt und nur Freund oder Feind kennt, die Massen bewegt, Geschichte schreibt und auch sich selbst nicht verschont. Der Grat zwischen Begeisterung und Fanatismus ist schmal. Doch es gibt keine wirkliche Alternative, um Dinge zum Besseren zu verändern. Es braucht genau diese Art von Leidenschaft, um Lethargie zu brechen, diesen gesellschaftlichen Dauerzustand an Mittelmäßigkeit, Oberflächlichem und Langeweile, den man uns als erstrebens- und erhaltenswert verkauft. Es ist an der Zeit für den positiven Kampf und für die Veränderung. Heiß oder kalt, alles ist besser als das Lauwarme, Vorgewärmte, Gefilterte und Relative, das in einen lähmenden Stillstand einmündet. Und es lohnt die Kämpfe, selbst die Verwundungen, die es bedeuten mag, denn es geht um ein intensives Leben. Wir brauchen so sehr diese Menschen, die sich begeistern, die Feuer fangen, voller Leidenschaft, Visionen und Risikobereitschaft. Das Große und Außergewöhnliche, die wirkliche Veränderung gedeiht nicht im Durchschnitt und Mittelmaß. Natürlich schmerzen die Umbrüche, aber sie sind notwendiger denn je. Auch wenn ich mich wiederhole: Heiß oder kalt, aber niemals nur lauwarm.

## Verlogenheit der Moderne

Heutzutage gibt es diesen bedingungslosen Trend zur Modernität. Alles muss modern daherkommen, möglichst neu, unverbraucht und auf eine fast unmögliche Weise noch nie dagewesen. Was bisher war, ist plötzlich nur noch gestrig, veraltet und überholt. Auch in der Kunst gibt es diese merkwürdige Tendenz zu beobachten, und es gleicht einem Opfergang auf dem Altar der Moderne. Nicht Inhalt oder Qualität des Kunstwerks, sondern alleine der Grad an Modernität ist maßgeblich. Was für eine triviale, oberflächliche und vor allem auch langweilige Betrachtung. Nein, es ist nicht besser, nur weil es modern ist. In den meisten Fällen ist es noch nicht einmal wirklich anders. Denn häufig stellt man auf den zweiten Blick fest, dass hier einmal mehr alter Wein in neuen Schläuchen verkauft werden soll. Wer alles Bisherige auslöscht und alleine durch Modernismus ersetzen will, der negiert nicht nur seine eigenen künstlerischen Wurzeln, der nimmt auch die Kulturgeschichte der Menschheit insgesamt nicht zur Kenntnis. Das ist absurd naiv, manchmal sogar verlogen. Wir sind nicht lebensfähig ohne unsere Geschichte. Was mir mehr imponiert? Die Interpretation des Bestehenden in einem modernen, zeitgemäßen Gewand.

## Gesellschaft, Politik & Kunst

Manch einer neigt dazu, den Künstler zum besseren Menschen zu erklären, ihm das Label des gesellschaftlichen Mahners, manchmal auch des Rufers in der Wüste anzuheften. Ein grundlegender Irrtum. Kunst hat die Welt bereichert, verschönert, aber wirklich verändert hat Kunst die Welt noch niemals. Das kann nicht wirklich verwundern, denn nur Kunst, die mit dem System übereinstimmt, wird durch das System selbst gefördert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Umkehrschluss: Systemkonforme Kunst wird das System vielleicht kritisieren (dürfen), niemals aber stürzen. Insofern gilt, dass jedes System sich seine eigene Klientel von Kunst und Künstlern schafft. Das wird sich niemals ändern, ganz gleich ob in einer Demokratie oder Diktatur. Kunst, die sich dieser Tendenz ernsthaft und tatsächlich widersetzt, wird keine Öffentlichkeit und mithin auch keine Aufmerksamkeit erhalten (in Abgrenzung zu einer staatlich geduldeten, pseudokritischen Kunst, die alleine dazu dient, die Toleranz des Systems gegenüber anderen Meinungen zu dokumentieren). Das ist übrigens weder gut noch schlecht. Denn wer Kunst alleine zum

politischen Instrument umdeutet, hierin sogar die Hauptaufgabe von Kunst sieht, und diese Tendenz gibt es immer wieder, der raubt der Kunst ihren Zauber. Deshalb muss ein Bild noch lange nicht unpolitisch sein. Aber es muss mehr sein als eben nur politisch. Manchmal gewinnt man in der zeitgenössischen Malerei den Eindruck, dass es nur noch politische oder politisierende Bilder gibt. Der Künstler nicht als ein Fels in der Brandung, sondern beinahe willfährig vor den Karren kurzlebiger politischer Interessen gespannt. Gutgläubigkeit schützt hierbei nicht vor Manipulation. In diesem Zusammenhang: 1937 ist das letzte Bild entstanden, dem ich seine Berechtigung als politisches Bild nicht abspreche, und zwar „Guernica“ von Pablo Picasso. Aber natürlich sollte Malerei dennoch bewegen (dürfen), auch in einem politischen Kontext. Mich selbst interessiert die soziale Komponente, aus der heraus Politik entsteht, die Keimzelle politischen Handelns. Ich denke, jede Politik, jede soziale und intellektuelle Veränderung hat immer und zuerst ihren Ursprung in dem Menschen und seiner Motivlage. Vor der Politik als Massenphänomen und als öffentliches Ergebnis steht der Mensch, und zwar nicht als Gemein-, sondern als Einzelwesen. In diesem Sinne: Ja, meine Kunst ist gesellschaftspolitisch, in einem subkutanen Zusammenhang, sie seziert das Individuum und seine Interaktion mit der Welt. Und sie bezieht Position, vertritt Standpunkte. Dennoch muss sie mitnichten jedes beliebige, kurzlebige tagespolitische Ereignis kommentieren. Dazu ist mir meine Kunst zu schade.

.....

07

## Der Begriff von Heimat

Heimat spielt in meinen Arbeiten eine große Rolle. Als ein Ort der Sehnsucht und der Träume, als das Licht im Fenster, das einem am Ende der Reise den Weg nach Hause leuchtet. Jeder Mensch hat das Recht auf seine Wurzeln. Und ich kann Gegenwart und Zukunft für mich nur dann erschließen, wenn ich um meine Vergangenheit weiß, wenn ich mir bewusst bin, woher ich komme, in wessen Traditionen ich stehe. Ich brauche einen Ort, an dem ich zuhause bin. Es ist dort, wo ich geboren wurde. Mich haben Küste und norddeutsche Tiefebene geprägt. Es ist dort, wo ich geliebt werde und selbst liebe. Das ist in meinem Fall Deutschland.

.....

08

## Freiheit im Großformat

Ich mag das Großformat, weil es mich atmen lässt und mir den Raum gibt, um mich kreativ zu entfalten. Je kleiner das Format der Leinwand, desto mehr fühle ich mich mental und körperlich eingeengt. Für das Kleine, Detailverliebte, Filigrane habe ich die Zeichnungen, mit denen ich in völlig anderer Weise umgehe. Aber bei den Gemälden kann es mir nicht hoch und breit genug sein.

Gebt mir Plakatwände, Häusermauern zum Bemalen! Größe bedeutet Freiheit, Freiheit im Fühlen und kreativen Gestalten. Deshalb: Es muss groß sein, so groß wie möglich.

---

09

## Meine Bildtitel

Ich gebe dem Bild erst einen Namen, wenn es fertiggestellt ist. Und ich lege Wert auf poetische Bildtitel, weil ich den Umgang mit Worten und Sprache mag und sie meinen Bildern eine zusätzliche, intime Ebene der Betrachtung eröffnen. Meine Titel sind sehr bewusst gewählt, manchmal das Ergebnis eines wochenlangen Suchens, manchmal binnen Sekunden gefunden. Und es gibt immer einen Grund, warum das Bild diesen und keinen anderen Titel trägt und auch nicht tragen kann. Für mich sind die Bildtitel wie die Fragmente eines persönlichen Gedichts. Und so ist es für mich auch undenkbar, dass eines meiner Bilder keinen Titel trägt. Häufiger weisen meine Titel einen historischen Bezug auf und betreffen Ereignisse oder Personen der Geschichte. Warum? Ohne Geschichte sind wir nichts und bleibt vieles in unserer Entwicklung unerklärlich. Alleine aus diesem Grunde sind wir der Geschichte verpflichtet. Aus der Vergangenheit lässt sich vieles lernen, was bei der Einordnung und Bewältigung der Gegenwart hilft. Man kann die Spreu besser vom Weizen trennen, wenn man es im größeren zeitlichen Maßstab betrachtet. Zudem ist die Geschichte voll von Dramen und Gefühlen, die es wert sind, neu und wieder erzählt und dem Vergessen entrissen zu werden. Und es drückt meinen Respekt vor dem aus, was vorangegangene Generationen geleistet haben. Der Mensch und sein Fühlen haben sich über die Jahrhunderte weniger verändert als wir glauben. Der Blick zurück lohnt, auch wenn es unmodern geworden ist, sich seiner Wurzeln zu besinnen.

---

10

## Wirklichkeiten

Ein grundlegendes Thema in meiner Malerei, allumfassend, immer präsent: Es gibt nicht nur die eine, die einzige Wirklichkeit. Das ist das unlösbare Dilemma des modernen Menschen in seiner Suche nach dem Absoluten, nach dem letzten unumstößlichen Richtig, nach der Weltformel. All die Naturwissenschaftler und Welterklärer, Mathematiker, Politiker und Überzeugungstäter, die Medienhuren mit ihren bunten Angeblich-Beweisfotos, selektierten Nachrichten und manipulierten wie manipulierenden Filmchen, die Heerschar von Spezialisten und Experten, sie alle erheben Anspruch auf die einzi-

ge, alternativlose Wirklichkeit. Was sie anführen, duldet keinen Widerspruch, erschlägt durch angebliche Fakten. Nur gibt es diese eine Wirklichkeit nicht, diese eine einzige erdrückende Beweislage, weil das Wirkliche nicht außenbestimmt ist, höchstens beeinflusst wird vom Umfeld. Es gibt kein Monopol auf Wirklichkeit und ihre Darstellung. Wirklichkeit ist subjektiv, in der Wahrnehmung und in der Wirkung, und sie ist alleine in uns beheimatet. Mithin hat ein jeder von uns seine eigene, ganz private kleine Wirklichkeit und wie er die Dinge sieht und empfindet. Ich halte fest: Meine Wirklichkeit ist nicht deine Wirklichkeit, kann es gar nicht sein. Aber deine Wirklichkeit ist ebenso richtig und gut wie meine, und sie ist auch ebenso wahr. Warum nun ist die Wahrnehmung von Wirklichkeit so elementar? Weil aus ihr Wahrheit erwächst, eine einzige bzw. viele unterschiedliche Wahrheiten. Dem Wirklichen vertrauen wir, halten es für die Wahrheit. Und wer die Wahrheit besitzt, der ist im Recht, der bestimmt, der leitet an. Alleine deshalb erheben sie alle miteinander so marktschreierisch Anspruch auf die Wirklichkeit und nehmen Einfluss auf ihre Darstellung im öffentlichen Raum. Es geht um bewusste Manipulation und um Machtansprüche. Man strebt danach, den Menschen gleichzuschalten, sein Denken und Fühlen in Richtung einer Einbahnstraße an Wirklichkeit zu lenken. Divergenz und Vielfalt sind unbequem und unerwünscht. Gerade deshalb ist es wichtig, den Umgang mit Wirklichkeit(en) kritisch zu betrachten. Diese Welt ist unsicherer als wir meinen, voll von unterschiedlichen, sich widersprechenden Wirklichkeiten, und keine von diesen ist weniger wahr. In meiner Malerei versuche ich diese Sichtweise, diesen Standpunkt zu verdeutlichen.

---

11

## Es muss wehtun

Malen ist Kampf. Nicht in jeder Minute, nicht ausschließlich, aber häufig. Ein fruchtbarer Kampf mit sich, ein unendliches Ringen um Farben und Motiv im eigenen Zwiegespräch. Es gibt diese Tage und Nächte, da muss jeder Strich erkämpft, jede Farbgebung hinterfragt werden. Natürlich ist es gut, dass es nicht nur leicht von der Hand geht. Denn jeder dieser Kämpfe lohnt, weil er zeigt, dass man als Maler noch am Leben ist, noch atmet und sich fortentwickelt. Und dieser Kampf darf wehtun, er muss es sogar. Wenn es nicht wehtut, dann ist es auch nicht richtig, nicht wirklich, weil es keine tatsächliche Geburt ist. Mir sind die Gemälde, die im Kampf entstanden, die liebsten.

---



## Die Angst des Mainstream

Es ist klar, was man malen muss, um mit dem Zeitgeist zu gehen. An jeder Ecke finden sich hundertfach diese Reproduktionen mit dem Etikett des Zeitgenössischen. Es lebt sich kritik- und konfliktarm als Künstler, wenn man mit dem Strom gen Mündung schwimmt. Sie nennen es unreflektiert den Mainstream. Wer bestimmt dabei wen? Der Zeitgeist den Maler, der Kritiker den Galeristen, der Galerist den Sammler? Oder ist es genau umgekehrt? Es bleibt im Dunkeln. Und es hat mit Angst zu tun. Mit der Angst des Mainstream vor der echten Freiheit der Kunst, die keine Einheit kennt noch braucht, die unglaublich vielfältig daherkommt, aber mit der sich eben keine Geschäfte machen lassen. Von dieser Vielfalt spricht jeder in der Malerei, nur (er)leben tut sie kaum jemand, weil sie keine Luft bekommt angesichts der Diktatur, die der Mainstream ausübt mit seiner Definition von zeitgenössischer Kunst.

.....

## Kunst & Können

Auch wenn es polarisiert: Ja, für mich hat Kunst viel mit Können zu tun. Talent, Inspiration, handwerkliche Disziplin und Geschick im Umgang mit Pinsel und Farbe gehören für mich zusammen. Das alles kann man nur bis zu einem gewissen, beschränkten Grad erlernen oder studieren. Viel mehr als dies ist es eine Frage der persönlichen Disposition. Denn wirkliches Talent erwirbt man nicht. Nur weil man malt, ist nicht jeder ein guter Künstler. Und Kunst entsteht nicht dadurch, dass man sein Werk selbst zur Kunst erklärt. Diese Wahrheit tut manchem weh. Aber es gibt Unterschiede. Eine Ergänzung ist mir wichtig: Trotzdem hat natürlich jeder kreative Akt, ganz gleich von welcher Person und mit welchen Fähigkeiten ausgeübt, seine grundsätzliche Berechtigung. Nicht als Kunst, wohl aber als kreative Schöpfung.

.....

## Inspirationen

Inspiration ist ein wesentliches Element in meinem intuitiven Schaffensprozess, der weitgehend auf Vorplanungen und Skizzen verzichtet. Weshalb auch immer, ich habe das große Glück, reich an Einfällen und Ideen zu sein. Und sie entstehen ohne Mühe, sind plötzlich da, ungefragt und zuweilen auch zu un-

passenden Momenten. Diese Inspiration ist tief in mir, und es ist eine Quelle, die nie versiegt. Es hat etwas sehr Meditatives, wenn alles an- und wieder abfluten darf, jede Emotion, jeder Gedanke. Keine Zensur, keine Gedanken- und Gefühlskontrolle zu diesem Zeitpunkt. Und aus dem, was nach dem Ende der Flut am Strand verbleibt, aus diesen kleinen und großen Überresten entstehen dann meine Ideen. Es ist ein Sehen, gleichermaßen innerlich und äußerlich, ein Aufnehmen, Archivieren und Umsetzen in eine eigene Bildsprache. In diesen Momenten schreite ich noch auf unsicherem Terrain, nicht wissend, wohin ich mich bewegen werde. Wer oder was auch immer mich lenkt, ob ich selbst es bin, es alleine aus mir heraus entsteht, oder ob es etwas anderes ist, das mich anleitet, eine andere Macht: Die Resultate zeigen, dass ich mir und meiner Inspiration trauen kann. Meine Inspiration hat mich noch niemals verlassen. Sie ist Fluch und Segen zugleich, weil sie auch antreibt, einen nicht zur Ruhe kommen lässt, immer weiter und voran will, Neues ausprobieren möchte, nach einer Perfektion giert, die es nie geben kann.

---

15

## Klassische Moderne

Ich mag es, wenn man mit Leidenschaft für seine Malerei kämpft, wenn man bis an die Grenzen geht, an die gesellschaftlichen gleichermaßen wie an die eigenen des Körpers. Wenn Malerei Leben ist und dieses Leben in den Gemälden möglichst unmittelbar zum Ausdruck kommt, fast bis zur Selbstaufgabe. Deshalb bin ich ein großer Freund der Klassischen Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dort interessieren mich vor allem die expressionistisch geprägten Arbeiten der Künstlergruppen „Die Brücke“ (1905-1913: Heckel, Kirchner, Mueller, Nolde, Pechstein, Schmidt-Rottluff) und „Der Blaue Reiter“ (1911-1914 mit Jawlensky, Kandinsky, Klee, Macke, Marc und Gabriele Münter). Diese Zeiten waren geprägt von Tatendrang bis hin zum Größenwahn, von Aufbruchsstimmung, Naivität und Lust, aber auch von Verzweiflung, Depression, Krankheit und natürlich von Krieg und Tod. Bis zur Neige, jedes Bild eine Selbsterfahrung und eine Sehnsucht. Die Bildsprache, die sie für all das gefunden haben, so unterschiedlich und doch gleichermaßen intensiv, beeindruckt mich. Sie alle haben mit großer Leidenschaft für ihre Malerei gekämpft. Ist es leichter, vor einem solchen historischen Hintergrund zur künstlerischen Größe zu finden?

---

## Weg & Ziel

Jedes Bild hinterlässt Spuren in mir, bis es fertiggestellt ist, und begleitet mich eine Zeitlang. Was nun ist mir wichtiger, der Schaffensprozess oder das fertige Gemälde? Die Antwort ist eindeutig: Nichts geht über den Weg, denn kein Ziel kann jemals so spannend, lebendig, intensiv und abwechslungsreich sein wie der Weg dorthin. Der Weg bedeutet Weiterentwicklung, als Maler/Künstler und als Mensch. Es klingt nach Klischee und ist in der Aussage dennoch umso mehr wahr: Jeder kreative Schaffensprozess ist eine Selbsterfahrung und ein Dialog mit sich. Und wenn ich das fertige Gemälde betrachte, so denke ich immer auch an den Prozess der Entstehung. Erst dieser lässt mich das Bild in seiner Gesamtheit wahrnehmen. Ich erinnere mich gerne der Wege, die gemeinsam zurückgelegt wurden, all der Risiken und Entscheidungen und wie etwas entstand und weiter anwuchs, von dem ich zu Beginn der Reise kaum ahnte, wie es aussehen oder sich anfühlen würde. Ich finde es wichtiger, auf der Reise zu sein als anzukommen. Stillstand bedeutet für mich Rückschritt, Bewegungslosigkeit bedeutet Selbstaufgabe. Und es gibt noch sehr viele Wege, die ich künstlerisch beschreiten möchte.

.....

## Werteverfall

Der Kanon ist längst gefallen, dieser allgemeingültige Maßstab, der Kunst seit dem Mittelalter definierte, der festlegte, wonach sich die Fähigkeiten eines Malers und seiner Werke beurteilen lassen. Natürlich und glücklicherweise fiel er, so sehr zu Recht, dieser aufgesetzte Maßstab, weil er der kreativen Entfaltung den Atem raubte und nur einen von vielen Wegen zuließ. Aber was ist an die Stelle dieses Kanons getreten? Leere, Ahnungslosigkeit. Wir leben in einer Welt ohne Maßstab und ohne künstlerische Normen. Wenn es keine Grenzen mehr gibt, dann ist alles möglich und zugleich auch nichts wirklich. In der unüberschaubaren Masse des Mittelmäßigen droht das Außergewöhnliche zu versinken. Nicht Qualität, sondern die Lautstärke des Marktschreiers entscheidet über den Grad der öffentlichen Aufmerksamkeit. Jede Gesellschaft bekommt die Kunst, die sie verdient.

.....

## Krieger des Lichts

Malen ist alles, und alles ist Malen. Wer als Maler nicht kämpft, der kann nicht gewinnen. Dieser persönliche Kampf geht mit Veränderungen im Umfeld einher. Denn die Jahrzehnte der großen Umarmungen, der allumfassenden Harmonie - so denn es sie jemals gab und sie nicht nur eine Erfindung waren, um die Massen ruhig zu halten - gehen allmählich zu Ende, und es ist wieder an der Zeit für das Kämpfen. Man mag es beklagen, dass die Eintracht endet, aber wir hatten es uns (zu) bequem gemacht in unserer Komfortzone, in unserer Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit, in der Beschäftigung mit Problemen, die keine wirklichen sind. Nunmehr stehen neue und alte Kämpfe in der Kunst bevor, gerade auch in der Malerei. Wir müssen (wieder) zu einem - wie Paulo Coelho es passend nennt - Krieger des Lichts werden, unsere Überzeugungen und Standpunkte vertreten und zu den Waffen greifen. Keine Angst vor Verwundungen, Niederlagen und Narben. Jeder Kampf bedeutet auch Aufbruch, Neuanfang und Veränderung.

.....

## Der Blick rückwärts

Ich gehe künstlerisch meinen eigenen Weg. Dennoch stehe ich – gleichermaßen bewusst wie unbewusst – mit meiner Malerei natürlich in einer Tradition. Es ist der Blick rückwärts. Meine Bezugspunkte sind ganz unterschiedlicher Natur. Sie ziehen sich durch die zurückliegenden Jahrhunderte bis in Heute und reichen von der Klassischen Moderne über den Jugendstil, den Expressionismus und den Impressionismus bis zur Gegenwartskunst. Um Namen zu nennen und sich ein wenig von der Theorie zu entfernen: Mich bewegen Maler wie J. M. William Turner und seine visionäre Farbabstraktion, der unglaubliche Ernst Ludwig Kirchner, Egon Schiele, Otto Mueller und Edvard Munch, Pablo Picasso mit seiner kreativen Potenz, selbst Gustav Klimt und seine goldlastige Interpretation des Jugendstils, der Impressionist Claude Monet (gerade mit seinem Alterswerk), und aus dem Bereich des Zeitgenössischen Neo Rauch wegen seiner Ernsthaftigkeit im thematischen Umgang, Gerhard Richter, der große Zeichner Horst Janssen, und last but not least der brachiale Georg Baselitz. Das sind die Pole, zwischen denen ich mich bewege. Koordinaten, Einflüsse, Strömungen, nicht mehr und nicht weniger. Ich kann mich auf all diese Bilder und Malerleben einlassen und trotzdem in meiner Kunst eigenständige und vor allem auch unabhängige Pfade beschreiten.

.....

## Riskantes Malen

Meine Bilder entstehen intuitiv und unmittelbar. Ansätze, Farben und Formen sind aus dem Moment heraus geboren, aus einer dominanten Empfindung in mir, die des Weges kam, sich Gehör verschaffte und auf eine Umsetzung drängte. Es muss distanzlos sein, ohne große Vorskizzen. Brachial, melancholisch, schwer, zugleich aber auch hell, poetisch, licht und hoffnungsvoll. Kein Vielleicht, kein Lauwarm. Jeder Moment zählt, bleibt wichtig und kann eine Richtungsänderung herbeiführen. Ich opfere den Strich nicht der Idee, und ich mag das damit verbundene malerische Risiko bei der Arbeit, die Radikalität der Entscheidungen, die während des Entstehungsprozesses zu treffen sind. So und nicht anders male und zeichne ich.

.....

## Das unfertige fertige Bild

Meine Bilder sind nicht perfekt, können es gar nicht sein. Wir müssen mit dem Zustand des Unperfekten leben, der alleine einen Reifegrad, niemals aber den endgültigen Abschluss dokumentiert. Denn ein Bild ist niemals fertig, nicht wirklich, nicht im Sinne von beendet und erledigt (und tot). Kann es das fertige, das perfekte, endgültige, abschließende Bild überhaupt geben? Gemalt habe ich es noch lange nicht, und bei ehrlicher Betrachtung bin ich über diesen Umstand auch froh. Denn ich habe Angst davor, dass das fertige Bild zugleich auch Langeweile bedeutet, das Ende aller Zweifel, Ecken und Kanten, Brüche und Diskussionen. Und nichts könnte danach mehr kommen. Die letzte Perfektion würde meiner Malerei den Todesstoß versetzen.

.....

## Nicht für die anderen

Wenn ich male, dann male ich nur für mich und nicht für die anderen. Dann bin ich ganz Egoist. In diesen Stunden gibt es nur die Leinwand und mich. Es kümmert mich dann nicht, ob das Bild der Öffentlichkeit gefallen mag und wie Dritte die Arbeit einschätzen werden. Ich kann keine Einmischung in mein Zwiesgespräch mit der Leinwand dulden. Nur das Bild und ich, niemand sonst. Wäre es anders, würde ich meiner kreativen Freiheit beraubt. Nur in der Ab-

soltheit der Abschottung gelingt eine entsprechende Umsetzung. Das klingt befreiend. Es ist aber auch Fessel. Denn ich selbst bin mein schärfster Kritiker.

---

23

## Das Dunkle wärmt

Ich mag das Dunkle in meiner Malerei. Es ist elementarer Bestandteil, und es bereichert meine Inspiration und meine Palette. Meine Dunkelheit ist Melancholie, ein Hauch von Wehmut, die Suche nach dunklen Orten voller Mythen und Wunder. Es sind Herbstblätter, die zu Boden gleiten, aufkommende Regenwolken an einem Spätsommertag, die lange Schatten auf den Sandstrand werfen. In dieser Art von Dunkel liegt keine Bedrohung, vielmehr ändert es meinen Blick auf die Dinge und erweitert den Horizont. Mit dem Dunkel als Gegenpol scheint die Sonne heller, wird der Weg breiter, die Wahrnehmung intensiver. Deshalb male ich vielfach vom Dunklen ins Helle und sind auch Grau- und Schwarztöne auf meiner Palette zuhause.

---

24

## Kunsttheorien

Braucht der Mensch eine Vielzahl von Kunsttheorien? Hundert angebliche Malrichtungen, ebenso viele und mehr theoretische Modelle, die uns erklären wollen, wie die jeweilige Art von Kunst zu verstehen ist. Wie ein Schulhof in der Pause, und jeder redet durcheinander. Es wird zu viel theoretisiert, Kreatives alleine mit der Ratio gedeutet, künstlerische Freiheit auf ihre Gattungszugehörigkeit reduziert. Und man mag mit einer gewissen Berechtigung fragen, was dies alles mit wirklicher, lebendiger Malerei zu tun hat. Natürlich ist es von Vorteil, das Koordinatensystem zu kennen. Aber Malerei ist keine Sitzung beim Psychotherapeuten und auch keine Jura- oder Mathematikvorlesung. Malerei kommt aus dem Bauch, ist Kampf, Sieg und Niederlage, es ist Atmen, es pulsiert, und vor allem ist es Herz und Seele und keine Kopfgeburt.

---

## Gold & Silber – geliebte Feinde

Meine Beziehung zu Gold und Silber ist eine leidenschaftliche, aber auch schwierige. In jüngeren Jahren war es für mich undenkbar, diese Farben in meinen Bildern einzusetzen, hatte ich doch den Verdacht, ihre schiere Präsenz auf der Leinwand würde jeden Inhalt profan töten. Die Zeiten haben sich geändert. Seit Sommer 2012 arbeite ich wieder häufiger mit Gold und Silber, und wenn ich die Resultate sehe, so bin ich einverstanden. Es ist mehr als nur Schmuckwerk. Jenseits der Farbwirkung gibt es eine Aussageebene, mit der ich arbeiten kann und die unterschiedliche Stimmungen ermöglicht. Trotzdem haben Gold und Silber noch immer keinen gleichberechtigten Platz auf meiner Palette. Zu geschichts- und geschichtenträchtig ist ihre Vergangenheit. Gerade ihre aufdringliche Affäre mit Gustav Klimt und seiner Interpretation des Jugendstils fasziniert mich, hält mich aber auf Distanz. Nicht zu vergessen eine bis in die Gegenwart reichende Bedeutung von Gold für die orthodoxe Ikonmalerei. In anderen Worten: Diese zwei Farben sind anders, abgründig, sie bleiben unter Beobachtung. Gold und Silber - wankelmütige Freunde, geliebte Feinde.

.....

## Kostbare Ästhetik

Für mich ist Ästhetik ein wichtiger künstlerischer Maßstab, den ich an meine Arbeiten anlege. Mir geht es neben inhaltlichen Aussagen auch um Proportionen, Schönheit, Ausgewogenheit ebenso wie um eine emotionale Ansprache im Schaffensprozess sowie bei der späteren Bildbetrachtung durch das Publikum. Das hat nichts mit Kitsch gemein, ist auch kein Rückgriff auf eine Heile-Welt-Symbolik, vielmehr unterscheidet es ein gelungenes von einem substanzarmen Werk. Denn der Spagat kann gelingen: Das Gemälde kann gefallen und zeitgleich auch polarisieren, diskutieren, Stellung beziehen. Die letzten fünfzig Jahre versuchte man uns zu erklären, dass zeitgenössische Bilder nicht mehr schön sein müssen, ja es sogar nicht mehr sein dürfen. Schwachsinn. Ästhetik war und ist kostbar, gerade in der Welt der Kunst. Damit wir uns richtig verstehen. Auch das Unschöne oder gar Hässliche kann, sofern bewusst und pointiert eingesetzt, ästhetisch sein. Doch ohne innere Schönheit, ohne diese Schönheit auf zumindest den zweiten Blick, ohne eben diese Ästhetik wird niemals Kunst entstehen.

.....

## Das Wichtige, das Unwichtige

Ich will in meinen Bildern nichts Unwichtiges zeigen, weil das Unwichtige und Nebensächliche lediglich Dekoration ist, ein trügerisch-gefälliges Beiwerk, das vom Kern und von der Aussage ablenkt. Ich brauche in meinen Gemälden keine Umwege, keine schönen Fassaden. Und so verzichte ich auf das Unwichtige ohne Wenn und Aber, auch wenn die Unterscheidung nicht immer leicht zu treffen ist, auch wenn sich manchmal das Unwichtige geschickt als wichtig zu tarnen versteht. Niemand außer mir trifft diese Entscheidung und kann sie auch treffen. Es ist ein absolutistischer Entschluss, der dem Unwichtigen kein Revisionsverfahren einräumt. Was als unwichtig gilt, wird von der Leinwand rückstandslos entfernt. Es ist ein Dialog mit mir selbst, immer wieder geführt, und nur für den Einzelfall zu beantworten. Denn es gibt manchmal diesen Hang in mir, das Motiv immer weiter auszumalen, ihm bewährte und risikoarme Formen und Farbflächen zu verpassen, das Vertraute einzubeziehen. Es lebt sich gut in dieser malerischen Komfortzone, die Zuckerguss und Gefängnis zugleich ist, und die es mit jedem Bild neu zu überwinden gilt. So bleibt man sich selbst und seinen Entscheidungen gegenüber misstrauisch, immer wieder prüfend. Nur das Wichtige, den Kern, die Essenz. Alles andere ist Verrat an der Aussage des Bildes.

.....

## Haus am Meer

Meine Vorliebe für Blautöne, für Wasser, maritime Symbolik und weite Horizonte in meinen Bildern? Es hat mit dem Haus am Meer zu tun. Früher oder später werde ich dort mein Atelier beziehen und leben. In meiner Seele hat dieses Haus einen festen, unverrückbaren Platz. Es ist gleichermaßen Ankerpunkt und Aussicht, Rückkehr und Morgen. Es geht um das Meer, natürlich um das Meer. Auch in mir wohnt diese unbeherrschbare Sehnsucht nach Ferne, Heimweh und der Auseinandersetzung mit den Urgewalten. Es klingt nach Klischee, ich weiß. An meinem Wunsch selbst ändert es nichts. Es gibt keine andere Landschaft, die so symbolträchtig daherkommt wie die Küste, mit göttlichem Licht, launischen Elementen und angefüllt von Geschichten. Der Sand dieses Strandes wird seinen Weg auf meine Leinwände finden. Irgendwie ist es auch eine Rückkehr zu den Wurzeln. Wir sehen uns dort. Irgendwann. Alsbald.

.....



## Über den Menschen

Für mich braucht Malerei einen Ausgangspunkt, ein Leitthema, einen roten Faden. Denn ohne inhaltliches Band bleibt sie sprachlos und verliert die Berechtigung zur ernsthaften Teilhabe an Kunst. Der Mensch steht im Zentrum meiner malerischen Betrachtungen. Nichts finde ich spannender, vielfältiger und ausdrucksstärker als den Menschen selbst. Nichts ist lohnender in der Betrachtung, weil jeder Schritt auch mehr Selbsterkenntnis bedeutet. Es ist die Suche nach dem Menschen in uns. Ich bin mir nicht sicher, ob einem immer gefällt, was man auf dieser Reise vorfindet. Ich thematisiere in meiner Malerei den menschlichen Konflikt zwischen Innen- und Außenwelt, der sich als roter Faden durch meine Arbeiten zieht. Es geht um das Wirkliche hinter der vermeintlichen, uns umgebenden Wirklichkeit. Was (noch) sind wir selbst, und was ist bereits Manipulation durch Dritte, der Versuch einer Einflussnahme auf unser Fühlen, Denken und Handeln? Es ist eine Suche nach dem Menschen in uns. Es bleibt festzuhalten: Für mich liegt die einzige Wahrheit in der subjektiven Wahrnehmung. Wir alleine sind der Ursprung von Wirklichkeit.

---

## Mein Expressionismus

Ja, ich bin expressionistisch geprägt. Welches Etikett man auch wählt, dort liegen meine Wurzeln, und es kann auch gar nicht anders sein für einen Maler, der in seinen Bildern die Seele bemüht und sich von reinen Kopfgeburten distanziert. Nein, der Expressionismus ist nicht tot, was auch immer die Marktschreier von den Dächern rufen mögen. Es gibt diese zeitgemäße Form von Expressionismus. Sie ist Avantgarde, mehr Zeitgeist als manchem lieb ist, zugleich Referenz. Sie bahnt sich ihren Weg zurück in die Ausstellungen und in die Aufmerksamkeit des interessierten Publikums. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

---

## Körperlandschaften

Meine figurativen Studien und Aktbilder über den Körper und seine Bewegungen gleichen Landschaftsbildern. Körper, die Landschaften formen, und eine jede atmet auf ihre Weise Schönheit. Hier steht der pure Mensch im Zentrum, nichts sonst, ohne Dekoration oder Ablenkung. Der Körper als Spiegel einer inneren Gefühlswelt, und alleine die eigene Wahrnehmung von Wirklichkeit entscheidet über das, was man fühlt und sieht. Dabei bedeutet das Nackte für mich nicht nur Verwundbarkeit, sondern auch Aufbegehren und Stärke. Denn der Körper als Landschaft trägt mit jedem Atemzug und in jeder Bewegung Schönheit und Intensität in sich. Intensität im Empfinden, im Spüren eines Momentes. Diese Zeichnungen bekennen sich zu einem intensiven Leben. Es ist auch eine Rückbesinnung auf die Natur, auf die Schöpfungsgeschichte. Denn Körperlichkeit ist ein ganz wesentlicher Teil des Menschen. Auch wenn wir heute vielfach so tun, als ob wir den Körper und seine Grundbedürfnisse überwunden hätten und uns stattdessen alleine Intellekt und Aufklärung leiten würden. Nein, das Körperliche ist unser stetiger Begleiter, und auf Dauer bedarf es eines Miteinanders aus Körper und Geist, um gesund zu bleiben. Wir können uns nicht aus unserem Körper befreien. Und wir sind gezwungen, mit ihm und mit seinen Trieben zu leben. Wer den Menschen in seiner Gesamtheit sucht und erklären will, der kann sich dem Körperlichen nicht entziehen. Dies alles ist zutiefst menschlich. Jede Flucht aus dieser Wahrnehmung ist Selbstbetrug. Mir geht es darum, diesem archaischen Element seinen angemessenen Platz in meinen Bildern einzuräumen. In der Darstellung selbst als auch in einem übertragenen Kontext. Meine Gemälde sollen körperlich sein, präsent und distanzlos.

.....

## Das Bild emanzipiert sich

Das Bild lässt sich nicht festhalten. Früher oder später kommt der Moment, da es meiner Hand entwächst und eigene Wege beschreitet. Es hat sich emanzipiert. Dieser Prozess ist unaufhaltsam. Es geht seinen eigenen Weg in dieser Welt. Ein jeder nimmt Anteil an ihm, fügt zu meiner eine neue, eigene und natürlich gleichermaßen richtige (und vielleicht auch falsche) Interpretation hinzu. Die eine, die ursprüngliche Idee verschwimmt immer mehr. Das ist ein natürlicher Prozess, denn das Bild wird erwachsen. Ich mag es, wenn das Bild eigenständig wird. Ich mag das Loslassen, weil es mentalen Freiraum gibt für neue Werke. Jeder Abschied ist hier auch ein Beginn von etwas Neuem.

.....

## Jungfräulichkeit

In dem gesamten Schaffensprozess gibt es für mich einen einzigen, sehr exklusiven, sehr besonderen Moment als Maler, der nur wenige Augenblicke andauert: Der Entschluss zum Malen gefasst, Pinsel und Palette vorbereitet, und vor mir die nackte, rohe, noch jungfräuliche Leinwand. In diesen Momenten ist noch alles möglich, jede Farbe, jede Linie, und es gibt noch keine Richtung, in die ich mich bewegen will, kein Oben und Unten und Richtig oder Falsch. Alles kann werden, nichts ist gewiss, planbar oder vorgezeichnet. Es sind nur wenige Herzschläge, dann flieht dieses Gefühl. Es sind Momente der größten Lust und der tiefsten Ruhelosigkeit, voller Mut zum Risiko und zugleich auch mit Selbstzweifeln. Selten ist mein Malen intensiver als in diesen Augenblicken.

.....

## Disziplin

Malerei braucht Inspiration, Leidenschaft, Talent und Können. Und es braucht jeden Tag und immer wieder Disziplin. Disziplin ist die andere Seite der kreativen Leidenschaft. Natürlich sind da Empathie und kreatives Chaos. Aber auch die Disziplin weicht niemals. Nur sie ist in der Lage, diesen überschäumenden Gedanken eine innere Ordnung zu geben. Denn man muss einen Anfang und ein Ende finden können. Ohne Disziplin wäre ich in meiner Kunst verloren. Ich bin froh über meine disziplinierte Arbeitsweise. Der Rahmen gibt Ordnung, das Schaffen selbst ist kreatives Chaos.

.....

## Berge & Täler

Man kann nur seinen eigenen Weg gehen, in dem festen Glauben an die Richtigkeit seiner künstlerischen Entwicklung. Der Schritt ist fest, auch wenn ich nicht weiß, wohin mich meine Füße tragen werden und wo ich in 10 Jahren stehe. Es gilt Täler zu durchqueren und Berge zu besteigen. Es ist ein einsamer Weg, dieser Weg des Malers. Aber er ist alternativlos, wenn man sich seiner Leidenschaft mit Haut und Haaren widmet. Der innere Dialog darf nicht abreißen. Manchmal ist die Zeit ein Freund, dann wieder Feind. Was einen begleitet, ist die Erinnerung an all die Berge und Täler, die man bereits hinter sich gelassen hat. Die Erinnerung eines Elefanten.

## Ernsthaftigkeit

Malen ist für mich etwas sehr Ursprüngliches und Unmittelbares, das aus mir heraus entsteht. Und ich nehme die Malerei ernst, ich widme mich ihr mit ganzer Aufmerksamkeit. Mit Künstlern und Tendenzen, die der Malerei ihre Ernsthaftigkeit nehmen wollen, kann ich wenig anfangen. Denn Malerei ist kein Kindergarten, Malerei ist auch nicht beliebig. Man mag humorvoll malen, aber man muss die Malerei nicht lächerlich machen wollen. Das zeugt lediglich von einer schlechten Kinderstube.

## Menschliches Strandgut

Ich mag Städte, und ich mag sie zeichnen. Denn Mensch und Stadt, sie formen einander, bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Für mich ist die Stadt dabei Konzentrat, Schmelztiegel und Brennglas. Eine Stadt zeigt viele Gesichter, und jedes dieser Gesichter wird von Menschen bestimmt. Die Stadt ist gleichermaßen grausam wie sozial, arm wie reich, pulsierend wie schläfrig. Und nirgends liegen Geburt, Leben und Tod so nah beieinander, werden individuelle Wege so stark zu einem kollektiven Schicksal. Dabei liegt die Wahrnehmung alleine im Auge des Betrachters. Was der eine als vielschichtige Möglichkeiten der Entfaltung und Freiheit begreift, bedeutet für andere Anonymität und Vereinsamung. Menschen mit unterschiedlichsten Biographien, vereint und zugleich getrennt durch ihre Leidenschaften, Sehnsüchte und Ängste. So erwächst aus der Betrachtung des Individuums auch ein Bild über die Stadt. Ebenso wie jeder Mensch seine eigene Stadt ist. Zugleich ist gerade in der Stadt offenkundig, wie sehr der Mensch nach einem spirituellen Fundament dürstet. Glauben, egal welchen Inhalts, als Erklärungsversuch für jene Ereignisse in unserem Leben, die sich einem kognitiven, rein naturwissenschaftlichen Ansatz entziehen. Diese religiöse Ebene nimmt in meinen Bildern eine Sonderstellung ein, weil der/das Glauben mehr über den Menschen aussagt als jede technische Errungenschaft. Für mich ist die Stadt ein Meer aus Stahlbeton, Asphalt und Glas. Mich beschäftigt, was die See an Menschlichem preisgibt. Diesem Strandgut gebe ich in meinen Gemälden ein Gesicht.

CB anlässlich der Ausstellung „Die Stadt“ (2008) über das urbane Element in seinem Sujet (Ausstellungsverzeichnis S. 7)

## Kein zweites Grau

Ich liebe das Grau in all seinen Nuancen, insbesondere das Paynesgrau. Es begleitet mich seit mehr als zwei Jahrzehnten, und manche meiner liebsten Gemälde bestehen alleine aus der Mixtur verschiedener Grautöne, ohne dass ihnen etwas fehlen würde. Das Grau ist mir Leidenschaft und Hure zugleich. Und es trägt kein Kleid, keine Farbe ein zweites Mal. Was immer ich male, das Graue ist meine ständige Begleiterin. Aber in ihr ist keine Traurigkeit, kein Dunkel. Sie ist für mich Anfang und Ende. Sie ist zugleich Kontrast wie Fläche, Akzent wie Kern. Und sie ist vertraut, loyal, wie ein fester Grund, auf den sich bauen lässt. Sie ist nicht weniger als körperlich.

.....

## Malerei und Musik

Ich sehe einen engen Zusammenhang zwischen Malerei und Musik. In beiden Fällen geht es um Ausdrucksformen, Rhythmen und Melodien, um das Gestalten und Darstellen von inneren Bildern und Zuständen. Ich fühle mich in beiden Welten beheimatet, denn sie fühlen sich für mich gleichermaßen ursprünglich und unmittelbar an. Meine Songs sind wie Bilder, und meine Gemälde sind zugleich Musik. Es lässt sich auch mit Tönen malen und mit Farben musizieren. Was an Kreativität in mir ist, bricht sich Bahn auf die eine oder andere Weise, ganz gleich ob als Gemälde oder Komposition. Ich habe gelernt, man muss seinem inneren Kompass vertrauen und ihm folgen, man muss entstehen lassen, was entstehen will. Es gibt keinen Grund für innere Restriktionen. Jeder kreative Prozess ist wertvoll, selbst der kleinste Impuls findet seine geeignete Ausdrucksform und ist Teil des Ganzen. Das gilt für meine Malerei, und es ist auch für meine Musik gültig.

*Fortsetzung folgt...*

## ENDE

.....

alle Rechte an diesem Text liegen bei CHRISTIAN BAHR  
Copyright/Produktion: 2013

[www.7and1lives.de](http://www.7and1lives.de)  
[www.saatchionline.com/christian250](http://www.saatchionline.com/christian250)  
[www.artdoxa.com/ChristianBahr](http://www.artdoxa.com/ChristianBahr)  
[myspace.com/christianbahr](http://myspace.com/christianbahr)